

„Eine glänzende Messingplatte ist besser als ein dunkler Fleck“

Weg der Erinnerung durch die Leopoldstadt

Am Sonntag, dem 17. Mai 2009, wurde die 100. Station auf dem Weg der Erinnerung durch die Leopoldstadt eröffnet, einem Bezirk Wiens, in dem vor der Machtergreifung der Nazis der jüdische Bevölkerungsanteil an die 40 Prozent betrug.

1938 wurden viele Menschen jüdischer Abstammung, die zuvor in anderen Wiener Bezirken beziehungsweise in Niederösterreich oder im Burgenland lebten, gezwungen in eine der Sammelwohnungen in diesem Bezirk zu ziehen. Die jüdische Bevölkerung war über Nacht ihrer Würde und ihrer Rechte beraubt. Wer nicht mehr flüchten konnte, wurde in den folgenden Jahren deportiert und ermordet. Der Verein „Steine der Erinnerung“ hat sich zum Ziel gesetzt den öffentlichen Raum mittels der Gedenksteine so zu verändern, dass die Erinnerung an das jüdische Leben in der Leopoldstadt und auch in anderen Wiener Bezirken wach gehalten wird.

Für mich war es eine besondere Ehre, bei dieser Feier dabei zu sein. Bei einer der neuen Stationen wurden Steine für für Gisela und Katharina Hacker gesetzt. Die Familie Hacker war mit meinen Eltern, den Kreilisheims, sehr befreundet und steht mir daher sehr nahe. Gisela und Katharina Hacker wurden im Jahr 1941 ins Ghetto Lodz deportiert und ermordet. Hugo Hacker, Sohn von Gisela und Samuel Hacker, konnte mit seinem Bruder Emil in die USA flüchten, während seine Schwester und Mutter nicht mehr außer Landes gebracht werden konnten.

Die Familie stammte ursprünglich aus Lackenbach im Burgenland, Gisela Hacker war jedoch nach dem Tod von Samuel Hacker 1930 mit den drei Kindern nach Wien übersiedelt. Edith, die Frau von Hugo Hacker, hatte gemeinsam mit Gerti Kreilisheim, meiner Mutter, in den 1930er Jahren in Wien Medizin studiert. Damals gab es an der medizinischen Fakultät in Wien kaum Frauen. Auch meine Eltern mussten 1938 auf Grund ihrer jüdischen Herkunft aus Wien flüchten und trafen sich mit Hugo und Edith 1938 in New York wieder, wo sie die schweren Jahre der Emigration zusammen verbrachten. Keine der beiden Familien konnte ihre jüdischen Vorfahren vor der Deportation retten. Wer hätte gedacht, dass diese Greuel so rasch voranschreiten würden!

George, Peter, Susan, die Kinder von Edith und Hugo Hacker, die heute in den USA leben und zu meinen guten Freunden zählen, sind zur Eröffnung des 4. Teils des Weges der Erinnerung eigens nach Wien gekommen, um hier einen Stein für ihre Großmutter Gisela und ihre Tante Katharina zu setzen, die nicht mehr flüchten konnten.

Dieser Stein soll wie alle anderen Stationen

einerseits ein Zeichen der Erinnerung, andererseits eine Art Mahnmal sein, auf dass in der Zukunft nie mehr solche Verbrechen geschehen.

Peter und Susan, beide als Ärzte tätig, haben zu diesem Anlass auch ihre Kinder mitgebracht, junge Leute um die 30, die auch in ihrer Generation für Wachsamkeit gegenüber jeder Art von Diskriminierung sorgen wollen.

Durch die Feier geleitete die zahlreichen in- und ausländischen Gäste Peter Mlczoch von der Gebietsbetreuung Leopoldstadt, welche dieses Projekt seit Beginn unterstützt. Gerhard Kubik, Bezirksvorsteher des 2. Bezirkes, dankte in seiner Rede besonders Elisabeth Ben David-Hindler, der Initiatorin und Leiterin des Projekts, deren Engagement im Laufe der Feier immer wieder besonders gewürdigt wurde. Peter Schwarz, Geschäftsführer von Esra, betonte die Bedeutung des Weges der Erinnerung, durch den verfolgte Menschen aus der Anonymität herausgeholt würden. Er meinte, dieses Projekt sei ein wichtiger Beitrag, um junge Leute gegen Fremdenfeindlichkeit zu immunisieren. Auch für zwei Mitglieder seiner Familie, Amalie Fischbach, geb. Schwarz, und Moritz Fischbach, wurde ein Stein der Erinnerung gesetzt. Moritz Fischbach starb als Flüchtling in Frankreich, Amalie wurde in Auschwitz ermordet.

Andreas Mailath-Pokorny, Wiener Stadtrat für Kultur und Wissenschaft, begrüßte besonders die Gäste, die eigens aus den USA, aus Australien, aus Israel und sogar aus Afrika zu diesem speziellen Anlass angereist waren. Die Tatsache, merkte er an, dass die Steine vor Häusern platziert würden, aus denen Personen jüdischer Herkunft deportiert wurden, gebe diesen ein Stück Würde zurück. Diese „aktive“ Erinnerung vermittele auch Vertretern der jüngeren Generation sehr klar, wie schrecklich während der NS-Zeit gerade in diesem Teil Wiens gewütet wurde.

George Hacker, Anwalt in den USA, erzählte, dass seine Eltern kaum von den Verwandten, die in den KZs ermordet wurden, erzählt hätten. Er selbst habe eine enge Beziehung zu Österreich und zu österreichischen Freunden, sei bereits 1987 während der Waldheim-Kampagne in Wien gewesen und möchte die Erin-

nerung an die österreichischen Vorfahren auch für die nächsten Generation bewahren.

Lisl Hacker, die Tochter von Peter Hacker, ergriff als Sprecherin der 3. Generation das Wort. Sie wurde bereits in den USA geboren, lebt und arbeitet in den USA, hat Deutsch studiert, war schon während ihres Studiums in Wien und betonte in gutem Deutsch, dass sie sich gerade durch ihre österreichischen Großeltern von anderen Amerikanerinnen deutlich unterscheidet. Sie wies darauf hin, wie wichtig es für sie sei zu verstehen, was in der NS-Zeit mit ihren jüdischen Vorfahren passiert ist, und setzte sich mit starkem Engagement für dieses Projekt ein. Es gebe noch immer zu viele ethnische Kriege, die im Widerspruch zu einer friedlichen Gesellschaft stehen.

Schließlich erläuterte Liesl Ben David-Hindler die große Wirksamkeit des Projekts, welches vor mehr als drei Jahren begonnen wurde. Die symbolischen Grabsteine seien für die Angehörigen der Verfolgten dieser Stadt, die



Elisabeth Ben David-Hindler, Initiatorin des Vereins Steine der Erinnerung. Foto: Wladimir Fried/Archiv der TKG

ihre Geschichte so lange verleugnet hat, besonders wichtig. Diese Steine seien kleine Denkmäler, die von der Stadt Wien wie andere Denkmäler gepflegt werden. Zahlreiche Broschüren zum Weg der Erinnerung seien bereits in zehn weiteren Wiener Bezirken gesetzt.

Musikalisch wurde die Feier von wunderbaren Beiträgen des Ensembles „Scholem Alejchem“ begleitet. Die Verfasserin dieser Zeilen war aufgewühlt und sehr beeindruckt.

Das Zitat im Titel stammt von Christian Kniescheck, der eine Station des „Wegs der Erinnerung“ vor seinem Wohnhaus in Wien-Leopoldstadt, Novaragasse 19, initiierte.

Weitere Fotos der Eröffnung der 100. Station des Wegs der Erinnerung sind auf der Homepage der TKG www.theodorkramer.at zu sehen und Informationen zum Weg der Erinnerung auf <http://www.steinedererinnerung.net/>